

Einer Jahrtausende alten Tradition folgend, wollen die Ärzte ihr Handeln anspruchsvollen ethischen Normen unterwerfen. Im Innersten ist der Medizinpromovent stolz darauf, sich dem Hippokratischen Eid zu verpflichten, auch wenn er nicht alle einzelnen Artikel dieses Gelöbnisses mit Klarheit kennt. So bleibt doch immerhin dieses Gefühl, daß der Beruf des Arztes ein besonders verantwortungsvolles und verantwortungsbewußtes Handeln verlangt. Dies, auch wenn man sich sonst nie besonders viele Gedanken über die Ethik gemacht hat. Die ethisch-moralische Ausbildung im Rahmen des Studiums ist und bleibt immer noch ein Manko, außerdem ist es derzeit nicht gerade modern, sittliche Grundsätze zu reflektieren oder zu erarbeiten. Leicht verfällt man der Versuchung zu denken, es reicht, wenn ich es nur gut meine, und wenn dann bestimmte Situationen auftauchen, wird es schon „irgendwie“ gehen. Daß es dann aber doch nicht immer so leicht „irgendwie“ geht, tritt manchem vielleicht plötzlich klar ins Bewußtsein, nicht selten hervorgerufen durch ein bestimmtes Ereignis. Auch die öffentliche Meinung sorgt regelmäßig mit entsprechenden Schlagzeilen dafür, daß den Ärzten „auf die Finger geschaut“ wird. Und die Ärzteschaft selbst möchte sich „auf die Finger schauen lassen“ durch den Einsatz der sogenannten Ethikkommissionen, die durch das Arzneimittelgesetz nun auch verbindlich vorgeschrieben sind. Die letzte Novellierung fand im Februar 1994 statt und stellt auch den unmittelbaren Anlaß für das Aufgreifen der Thematik in dieser Ausgabe dar. Ethikkommissionen üben eine begleitende Kontrolle bei klinischen Prüfungen aus. Zusammengesetzt aus Ärzten und Nichtmedizineren werden sie zur Überprüfung der

wissenschaftlichen Protokolle zu Rate gezogen. Weiters übernehmen sie die Verantwortung für die moralische Integrität der Durchführung dieser Prüfungen. Ethikkommissionen sind sozusagen die neue moralische Instanz. Es bedarf nur der Zustimmung einer solchen Kommission, und damit scheint bereits die Integrität der klinischen Prüfung und des damit verbundenen ärztlichen Handelns gegeben zu sein.

Läßt sich Ethik aber delegieren? Ist der positive Bescheid einer solchen Kommission tatsächlich bereits das Freizeichen für sämtliche Handlungen im Rahmen einer bestimmten Studie? Sind die ärztlichen Maximen, wie Achtung und Schutz des menschlichen Lebens, Hilfsbereitschaft allen gegenüber, oder das Prinzip des nihil nocere damit wirklich schon gegeben?

Ein neues Überdenken der Stellung der Ethikkommissionen soll verhindern, daß ihnen Verantwortungen zugeschrieben werden, die sie nicht übernehmen können. Ihre Aufgabe kann es nicht sein, die moralische Integrität der Einzelhandlungen zu garantieren, selbst dann nicht, wenn der Name „Ethikkommission“ dies irrtümlich verspricht. Denn die Verantwortung für konkrete Einzelhandlungen kann nur eine konkrete Einzelperson tragen und nicht eine bestimmte Struktur.

Trotz rechtlicher Absicherungen bleibt auch in Zukunft die Anforderung aufrecht, daß sich die Ärzte, wohl am besten schon vom Medizinstudium an, von neuem der ethischen Dimension ihrer Handlungen und ihrer Haltungen bewußt werden.

Ethik will studiert, erlernt und reflektiert sein, und darf nicht der bloßen Improvisation überlassen bleiben.